

Siegesmärchen und Greueltaten

Rur durch Kampf kann man einen Krieg gewinnen. Eine Binsenwahrheit, sozusagen — aber die Engländer glaubten noch nicht daran, als sie vor Jahresfrist diesen Krieg vom Zaune brachten. Damals wöhnten sie, andere Leute würden für sie kämpfen und im übrigen würde die Hungerblockade Deutschland zur Strecke bringen. Nun, die „anderen Leute“, denen England die Rolle der Kämpfer zugedacht hatte, sind durch das deutsche Schwert längst erledigt. Und daß es mit der menschenfreundlichen Hungerblockade nichts ist, haben die britischen Urheber dieses Planes längst eingesehen. Ja, es wird ihnen allgemach selber unheimlich bei dem Gedanken daran, daß dieser Schuß nach hinten losgegangen ist, daß also nicht Deutschland, wohl aber England selber unter der Blockade leidet.

Also die Hoffnung auf einen Sieg ohne Kampf ist trügerisch gewesen. Längst hat England den Krieg, durch den es Deutschland vernichten wollte, im eigenen Land, und von Tag zu Tag wird die Situation gefährlicher für die Briten. Da greifen sie in ihrer Not wiederum zu zwei Waffen, die ihnen längst vertraut sind und mit denen sie bei früheren Anlässen auch schon einiges erreicht hatten: zu Siegesmärchen und Greueltaten. Im Weltkrieg hatten sie mit diesen Waffen einst gute Geschäfte gemacht. Aber die Welt ist seit jener Zeit nicht stillgestanden. Vor allem aber ist Deutschland so frei, den englischen Lügen nachzugehen und sie als solche zu entlarven. Dazu bietet sich gerade jetzt wieder Gelegenheit. Nachdem nämlich das englische Luftfahrtministerium erst vor wenigen Tagen den Anhalter und den Potsdamer Bahnhof in Berlin hat „zertrümmern“ lassen, weiß es jetzt über einen „neuen Erfolg“ der englischen Nachtpiraten gegen Berlin zu berichten. Es gab über den Angriffsvorstoß der englischen Luftwaffe in der Nacht zum Montag einen Bericht heraus, in dem folgende Sätze zu finden sind: „Während der ersten Morgenstunden bombardierten unsere Flugzeuge militärische Ziele im Nordwesten der Stadt, den Flughafen Tempelhof und eine elektrische Kraftstation — die schon bei den vorhergehenden Angriffen beschädigt worden waren“. Der Aufruhr der deutschen Flak habe einen Motor in dem Augenblick zum Stillstand gebracht, wo der Pilot den Flughafen Tempelhof angegriffen habe. „Der Pilot warf seine Bomben auf den Flughafen ab, und es gelang ihm die Höhe mit einem einzigen Motor 45 Minuten lang zu halten, bis der zweite Motor wieder einsetzte.“

Dieses Bravourstück — so wird von zuständiger deutscher Seite dazu festgestellt — wie überhaupt der ganze Angriff ist ja schon um wahr zu sein. Denn es weiß jeder, der in der Reichshauptstadt wohnt, daß in der Nacht zum Montag nur kurz Alarm war und daß in dieser Zeit überhaupt keine englischen Flugzeuge über der Reichshauptstadt waren, weil sie, noch bevor sie Berlin erreichen konnten, abbrechen mußten. Allmählich mühte den Hegermeister in London einmal etwas Neues einzufallen, denn das nun schon berühmt gewordene „Kraftwerk“, das nun fast bei jedem Wiederfall gefunden und zerstört wird, wirkt langsam langweilig.

Man kann sich kaum vorstellen, daß die englischen Piloten derart aufschneiden. Höchstwahrscheinlich werden diese Geschäfte vom Nachrichtendienst des Luftfahrtministeriums erfunden. Das englische Luftfahrtministerium hat sich ja schon ganz andere Dinge geleistet. So vor wenigen Wochen das „furchtbare“ Bombardement auf fünf deutsche Divisionen. Diese Schauerarmee erschien selbst Churchill als zu dick aufgetragen, und er hat deshalb die Meldung schnell wieder zurückziehen lassen.

Sonst ist er nicht so kleinlich. Erst am Sonntag wieder, hat er, wie gemeldet, einen neuen „gewaltigen“ Luftstoß der RAF erlitten. Damit die Geschichte eher geglaubt werde, ließ er erneut eine Botschaft an die englischen Jagdflieger vom Stapel, in der er stolz erklärt, der Sonntag habe sämtliche vorhergehenden Referees des Kommandos der Jagdflugzeuge in den Schatten gestellt. Das stimmt. Auf 178 Abwürfe, wie Churchill in dieser Botschaft angibt, haben es die britischen Lügner bisher noch nicht gebracht. An der Stärke dieser Lügen kann man die Wirkung der deutschen Vergeltungsaktion am Sonntag ablesen. Um den Nimbus der RAF zu erhöhen, will dann Churchill die Welt glauben machen, er habe nur eine geringe Anzahl der „gesamten Luftstreitkräfte“ einsetzen lassen. Wer hinter den Churchill'schen Nebelschleier sieht, der weiß warum die „geringe“ Anzahl für die ständigen deutschen Durchgriffe nach London hehalten mußten, nicht weil die Engländer Referees aufsparen mußten, sondern weil sie in den letzten Wochen zu starke Verluste hatten.

So arbeitet Churchill immer, wenn er eine Niederlage nicht mehr verheimlichen kann. Er hat z. B. während des Weltkrieges, wie der damalige Nachrichtenschef, Admiral Brownrigg berichtet, das Scheitern seiner Dardanellen-Unternehmung mit folgenden Worten zur Kenntnis genommen: „Ihr könnt die Sache nicht ohne Greueltaten herausgehen lassen.“ Churchill war so töricht, diese seine Referees in seinen Büchern breit zu schildern und dann erwartet er noch allen Ernstes, daß ihm irgend jemand glaube, wenn er zu seinen Agitationsmitteln greift: Zur Greueltate oder zum Siegesmärchen.

Rein, die Welt glaubt ihm schon längst nicht mehr. Und wir nehmen an, daß ihm auch die Engländer selber nicht mehr glauben. Denn sie erfahren ja die Wahrheit durch die deutschen Vergeltungsangriffe auf London, die sie tagtäglich erleben. Es dürfte daher die Zeit nicht mehr fern sein, da man in England dahinter kommt, daß der Krieg durch Siegesmärchen und Greueltaten so wenig zu gewinnen ist, wie er durch die Aushungerungspläne zu gewinnen war. Zu gewinnen ist er nur durch Kampf. Und zwar wird ihn das deutsche Schwert entscheiden und — gewinnen. Daran werden Churchills Phantasien und Lügen und Märchen nichts ändern!

Neuport. Auf der Marinewerft in Bahadrapora erfolgte die Kiellegung eines 4500-Tonnen-Schlachtschiffes, nachdem der Bau eines Schwererzschiffes vor mehreren Wochen auf der Marinewerft in Broolign begonnen wurde.

Neuport. In St. Johns auf Neufundland traf ein Bord des USN-Kreuzers „St. Louis“ eine amerikanische Marinemission ein, um geeignete Gebiete für Luft- und Flottenstützpunkte auszusuchen, zu dessen Abtretung sich England auf Grund des kürzlichen Lauschaabkommens bereit erklärt hat.

Buenos Aires. Argentinien ist mit allen Mitteln bemüht, sich auf dem Gebiet des Flugwesens möglichst vom Ausland unabhängig zu machen. Auf dem Flugplatz Palomar wurde das erste vollständig in einem argentinischen Betrieb hergestellte Jagdflugzeug vorgeführt.

In der Gewißheit des gemeinsamen Sieges

Reichsaußenminister von Ribbentrop in Rom eingetroffen — Zweistündige herzliche Unterredung mit Mussolini

Rom, 19. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Reichsaußenminister von Ribbentrop ist am Donnerstag-mittag in der Hauptstadt des Faschismus mit einer Begeisterung aufgenommen worden, die ihm nicht nur die ganze Bewunderung des italienischen Volkes für den Führer und für das verbündete Deutschland, sondern ebensosehr seine absolute Gewißheit über den gemeinsamen Endsieg gegen England zum unmittelbaren starken Erlebnis werden ließ.

Zehntausende von Menschen haben den Sendboten des Führers auf dem über und über mit den deutschen und italienischen Farben geschmückten Bahnhofspflanz und in dem breiten ebenfalls festlich geschmückten Straßenzug der Piazza Cavour erwartet. Mit stürmischen Beifällen auf den Führer und den Duce wurde er sofort begrüßt, als er in Begleitung des Grafen Ciano auf dem Bahnhofspflanz erschien, wo unzählige Hände sich zum Gruß erhoben und Häutelein schwenkten.

Die Fahrt durch die Hauptstraßen Roms, in denen unter einem wehenden Flaggenmeer eine unmaßbare Menge den Außenminister der beiden verbündeten Mächte immer neue stürmische Ovationen bereitere, wurde, wie auch die römische Presse unterstreicht, geradezu zu einem Triumphzug, an dem ganz Rom in Gedanken an die rühmlichen Siegestaten der verbündeten Heere und an die bewährte und unerschütterliche Schicksalsgemeinschaft des nationalsozialistischen Deutschland und des faschistischen Italiens teilnahm.

Der Duce empfing Donnerstag nachmittag den Reichsaußenminister des Auswärtigen von Ribbentrop zu einer herzlichen Unterredung. Der Besprechung, die zwei Stunden dauerte, wohnten der italienische Außenminister Graf Ciano und die Vizeaußenminister von Madaseni und Dino Alfieri bei.

Die Unterredung fand in einer Atmosphäre besonderer Herzlichkeit statt. Die großen Probleme, um die es heute geht, wurden einer ausführlichen und erhellenden Erörterung unterzogen. Es ist bei den Achsenmächten nicht ablich, daß bei Unterredungen, die die großen Probleme betreffen, lange Diskussionen getroffen werden oder daß die Welt über den Inhalt der Unterredungen bis ins Einzelne unterrichtet wird. So viel aber ist sicher: die Unterredung war getragen von der beiderseitigen vollen Übereinstimmung in allen besprochenen Fragen. Auch kam dabei die große Befriedigung über die militärische Lage zum Ausdruck. Die Besprechungen mit dem Duce fanden in einem Augenblick statt, wo Deutschland und Italien zum Großangriff gegen England angetreten sind. Während Deutschland gegen das Herz des britischen Weltreiches in Europa vorstößt, marschieren Italien gegen die Schlüsselstellung des englischen Kolonialreiches in Afrika, damit endlich die Bahn für jene Neuordnung frei wird, für die die Achsenmächte kämpfen.

Die Besprechungen des Reichsaußenministers von Ribbentrop im Palazzo Venezia und im Palazzo Chigi zeigen in italienischen politischen Kreisen dem lebhaftesten Interesse. Deutschland wie Italien, so betont man, seien in ihrem Aufstieg von den überalterten Westmächten bekämpft worden und seien stets auf ihrem Wege vor wie nach Versailles auf die gleichen Felde gestoßen. Nach dem Weltkrieg habe ein neuer Faktor die beiden Nationen einander noch näher gebracht, nämlich die revolutionären, auf gleichen Idealen und gleichgerichteten Zielen beruhenden Bewegungen. Das deutsche und das italienische Volk seien durch diese wahren Volksevolutionen gleichen Sinnes.

Der heutige Besuch, so betont „Giornale d'Italia“, erfolge nach dem Abschluß einer ereignisreichen Periode für die Geschichte des Donau- und Balkanraumes und inmitten einer neuen und aktiveren Phase des Krieges der Achsenmächte gegen das britische Imperium. Die beiden Achsenmächte seien

entschlossen, die bereits verwirklichte Neuordnung in ihrer Substanz wie in ihrer Form zu gewährleisten. Was die derzeitige Kriegssphase anbelange, so seien die beiden Achsenmächte entschlossen, den Krieg bis zum totalitären und endgültigen Siege weiterzuführen.

„Politische Entscheidungen von großer Tragweite für Japan“

Tokio, 19. Sept. Die Erklärung des japanischen Ministerpräsidenten Furti Konoye auf der Schlußsitzung des vorbereitenden Ausschusses für die innere Organisation wird in der japanischen Presse sehr stark beachtet.

Der Hinweis Konoyes über die Notwendigkeit zur Einnahme in Anbetracht kommender ernster Zeiten für Japan wird allgemein unterstrichen, wobei mit Befriedigung festgehalten wird, daß Furti Konoye entschlossen sei, alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Nach Ansicht der Zeitung „Kokumin Shinbun“ habe die Rede angedeutet, daß demnächst für Japan politische Entscheidungen von großer Tragweite zu erwarten seien. Im Hinblick auf die deutschen Erfolge gegen England sei auch für Japan die Zeit angebrochen, die politische Offensive im Fernen Osten zu ergreifen.

Die Zeitung „Yomiuri Shinbun“ weist darauf hin, daß Furti Konoye eine weitere Verschärfung der japanisch-amerikanischen Beziehungen wie andererseits eine Änderung in der Einstellung Japans zu Rußland erwarte.

Die Neuordnung in Japan.

Der Vorbereitungsausschuß für die Durchführung einer Neustruktur Japans hielt unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Konoye seine letzte Sitzung ab. Die neue Bewegung, die alle Teile der Bevölkerung und alle Gebiete des nationalen Lebens umfassen soll, dürfte voraussichtlich den Namen „Bewegung zur Förderung der kaiserlichen Politik“ erhalten. Ministerpräsident Konoye erklärte in seiner Rede, er glaube, daß die allgemeine Lage Japans in aller nächster Zukunft noch ernster werde. Admiral Kurojima bezeichnete als Voraussetzung für das Gelingen der Neustruktur, daß die Regierung mit aller Kraft die Lösung des Chinaproblems betreibe und klare außenpolitische Richtlinien zeige.

Die Behandlung der Minderheiten in Rumänien.

Bukarest, 19. Sept. General Antonescu richtete einen Appell an die Bevölkerung und die Behörden, die Minderheiten mit Rücksicht zu behandeln. Nur die Gerechtigkeit entspreche dem Geiste diejenige bestrafen, die die Gesetze übertreten. Zum Schluß seines Appells erinnerte General Antonescu daran, daß die Achse heute die einzige höhere Stütze Rumäniens sei. „Deshalb müssen wir im höheren Interesse unseres Landes die Italiener und die Deutschen, die unter uns leben, wie Brüder behandeln.“

Arbeit am Musterungsgesetz.

Anordnungen der Reichswehrminister sowie viele Tarif- und Betriebsordnungen enthalten Bestimmungen über die Fortzahlung des Lohnes an Musterungslagen. Die Wehrzahl der für die private Wirtschaft ergangenen Regelungen sieht darüber hinaus vor, daß das Gehaltsverhältnis zum ersten Musterungslage unter Fortzahlung des vollen Lohnes für den ganzen Tag von der Arbeit freizustellen ist. Der Reichsarbeitsminister spricht in diesem Zusammenhang aus, daß die Gehaltsverhältnisse einer Aufforderung des Betriebsführers, im Anschluß an die Musterung die Arbeit fortzusetzen, nachkommen, sobald notwendige Kriegsarbeit vorliegt. Er hält es jedoch für richtig, daß diesen Gehaltsverhältnissen, soweit sie Anspruch auf Lohn für den ganzen Arbeitstag ohne Arbeitsleistung haben, die im Anschluß an die Musterung geleisteten Arbeitsstunden besonders Rechnung zu werden.

Keine Aushungerung!

NSA. Das Reichsamt hat mit der Veröffentlichung des Ergebnisses der neuen Ernteveranschlagung einen neuen Strich durch die Rechnung der englischen Aushungerungsstrategen gemacht. Auch der letzte englische Blockadepolitiker wird jetzt einsehen müssen, daß es diesmal nichts wird mit der Aushungerung des Reiches. Die neue deutsche Getreideernte bleibt mit einem Ergebnis von 24,6 Millionen Tonnen nur um 2 v. H. hinter dem Fünfjahresdurchschnitt 1934/38 zurück. Sie ist praktisch also genau so hoch wie die Durchschnittsernte der letzten Jahre, während die Hackfruchtenernte allen Widerständen zum Trotz sogar eine Rekordenernte verspricht und unsere Vorräte heute auf vielen Gebieten größer sind als vor einem Jahr zu Beginn des Krieges.

Wir in Deutschland haben keinen Augenblick daran zweifelt, daß es dem deutschen Volk auch im Krieges gelingen würde, die Nahrungsbedürfnisse groß genug für alle Volksgenossen im Reich zu machen. Das erste Jahr Kriegsernährungswirtschaft hat uns in dieser Hinsicht bestärkt. Wir sind immer satt geworden und haben durch Sonderzuteilungen verschiedener Art unsere Nationen noch ausbessern können. Heute zeigt sich, daß der deutsche Bauer und Landarbeiter und vor allem die deutsche Bäuerin und Landfrau in diesem ersten Kriegesjahr mehr als ihre Pflicht getan haben. Das glückliche Ergebnis der diesjährigen Ernte ist kein Geschenk, das unserer Landwirtschaft mühelos in den Schoß gefallen ist. Es spricht von räder, mühseliger Arbeit auf dem Lande, die nicht nur die mit dem Krieg verbundenen Schwierigkeiten überwinden und die zu den höchsten geistlichen Männer erziehen mußte. Das hinter uns liegende Wirtschaftsjahr war auch mit einem so schlechten Wetter belastet, daß es heute rückblickend wie ein Wunder erscheint, wenn wir trotz aller dieser Widrigkeiten ein so glückliches Ernteresultat erzielen konnten. Am Herbst vorigen Jahres verzögerte sich die Hackfruchtenernte durch das Wetter. Die Herbststellung blieb aus dem gleichen Grunde zum Teil zurück. Dann kam der monatelange Winter, und im später einsetzenden Frühling mußte nicht nur die sich drängende Frühjahrsernte durchgezogen, sondern auch die vom Herbst zurückgebliebenen Arbeiten vollendet werden. Und das alles, obwohl hunderttausende von Bauern und Landarbeitern unter den Föhnen standen und Tausende von landwirtschaftlichen Gespannen ebenfalls Heeresdienst leisteten.

ten! Hier darf nur die organisierte Selbsthilfe des Vortes, der gemeinschaftliche Maschinenpark und vor allem die innere Haltung des deutschen Bauern.

Eine dankbar anerkannte Erleichterung in der schweren Arbeit war der organisierte Einsatz der Partei und der Jugend bei den so dringenden Arbeiten, besonders in den Zeiten der Arbeitsspitze. In der Gewißheit dieser Erleichterung durch das ganze Volk, das hinter seiner Arbeit stand, letzte der deutsche Bauer alles dafür ein, daß die landwirtschaftliche Erzeugung nicht zurückging. Im Weltkrieg waren die Getreideerträge bis auf 71 v. H. des letzten Fünfjahresdurchschnitts herabgefallen. Eine solche Verschlechterung der heimischen Produktion dürfte sich diesmal wiederholen. Sehr mühte das schaffende Volk auf dem Lande zeigen, daß es den tiefen Sinn der Erzeugungs-schlacht und der nationalsozialistischen Agrarpolitik überhaupt verstanden hatte. Seit Jahren hatte der Bauerntrage des Führers für die Agrarpolitik, Reichsleiter und Reichsernährungsminister Darre, dem deutschen Landvolk keine hohe Aufgabe in der deutschen Volksgemeinschaft angewiesen und seine bäuerliche Haltung als verpflichtend auch in allen ernährungswirtschaftlichen Dingen bezeichnet. Im Kriegesjahr zeigte sich, ob diese nationalsozialistische Schulungsarbeit am deutschen Bauern Erfolg gehabt hat. Für den Eingeweihten hat es nie einen Zweifel darüber gegeben, daß das deutsche Landvolk nach dieser jahrelangen Ausrichtung innerlich aufgeschlossen und bereit sein würde für seine Aufgabe. Aus dieser Gewißheit konnte das deutsche Landvolk bei Kriegsausbruch voller Stolz die Verantwortung abgeben, daß er und das deutsche Volk sich in jeder Lage auf die deutsche Ernährungswirtschaft verlassen können. Mit dem ernährungspolitischen Gebiet würde sich die Situation während des Weltkrieges nicht wiederholen.

Das erste Jahr Kriegsernährungswirtschaft liegt nun hinter uns. Wie die Ernteresultate zeigen, kann das deutsche Landvolk mit seiner Leistung ehrenvoll neben der Leistung der übrigen Teile des deutschen Volkes bestehen. Mit jenen übermenschlichen Anstrengung hat es keine Arbeit aus der Kraft eines gläubigen Herzens und aus einer aufrichtigen bäuerlichen Haltung heraus getan, die im Vertrauen auf den Führer das übrige leisten wollte für den Endsieg des deutschen Volkes. Das deutsche Landvolk hat nach dem ihm gegebenen Man Jahr für Jahr seine Erzeugungs-schlachten geschlagen und kann heute mit berechtigtem Stolz den Sieg feiern, den es mit seiner ersten Kriegserzeugungsschlacht für das deutsche Volk errungen hat.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

20. September.

- 490 v. Chr. Schlacht bei Marathon.
- 1863 Der Sprach- und Altertumsforscher Jakob Grimm in Berlin gestorben.
- 1870 Einnahme Roms durch die italienische Armee; Ende des Kirchenstaates.
- 1896 Der Dichter Theodor Fontane in Berlin gestorben.
- 1932 Der Maler Max Slevogt in Neustadt bei Sandau in der Pfalz gestorben.

90 Bilder

Die Abzeichen der ersten Reichsstraßenammlung — Eine Buchreihe, die jeder kauft

90. Ein Jahr ist eine Witzigkeit im Leben der Nation. Es taucht unter im Jahrzehnt oder wird aufgefocet von der Bedeutung des Jahrhunderts. Und doch kennen wir Jahre, die dem Jahrzehnt, ja selbst dem Jahrhundert ihren Glanz und ihre Größe geben. Das vergangene Jahr war ein solcher Abschnitt, der aus der Geschichte unseres deutschen Volkes nicht mehr fortzudenken ist. Die Bilder des vergangenen Jahres nun, die wie Momente unseres Sieges in die Zukunft hineinragen, sind auf winzigem Raum in 100 kleinen Abzeichen-Büchlein zusammengedrängt, die uns die erste Reichsstraßenammlung für das Reichs-ROB 1940/41 am 21. und 22. September bringen wird. In den 90 Bildern dieser kleinen Bändchen zu 1/2 mal 8 cm Größe, die den Titel: „Der Führers Kampf im Osten“ führen, rührt ein Stück Weltgeschichte ab.

Jede bedeutungsvolle Phase der Vorgeschichte des Krieges — der Vertragsabschluss mit Rußland, des Führers Rede, die Antwort Bolens und die Drohung der Weltmächte, Bolens Herausforderungen rührt Bild für Bild vor uns ab. Jedes bedeutungsvolle Ereignis ist durch ein eindrucksvolles Photo vergegenwärtigt, das uns erneut die ganze Spannung jener Stunden fühlen läßt. In zwei weiteren Bändchen erleben wir dann den glanzvollen Siegeszug der achtzig Tage. Jeder Tag ist in einem Bild festgehalten. Momente und Meilensteine des Sieges sind die Bilder — hart wie aus Eisen geschnitten die Konturen von Licht und Schatten darauf. Immer wieder taucht das Gesicht des Führers auf. Im Brennpunkt der Ereignisse steht der führende Feldherr und Sieger gigantischer Schlachten. Das vierte Bändchen zieht die Bilanz. Dort häuft sich polnische Schande über den Feind eines verbrecherischen und verblendeten Regimes, und hier erhebt sich der deutsche Sieg und wird zum Beweisen auch dieses Landes. Des Führers Arbeitsmänner marschieren mit griffbereitem Sauten und lassen unter den Trümmern des alten Polen ein neues Land auferstehen. Aufbau und Befreiung finden in den Bildern des letzten Bändchens ihre historische Verewigung. Nicht um zu verhören hat der Führer den ihm aufzunehmenden Krieg geführt — sondern um aufzurichten eine soziale und kulturelle Entwicklung anzubahnen, zu der polnische Führung und Herrschaft sich als unfähig erwiesen hatten.

In 90 Bildern zieht ein Stück Weltgeschichte an unseren Augen vorüber — Weltgeschichte, die wir miterleben dürfen! Dokumente von größter Bedeutung und ein wertvoller Besitz also sind diese fünf Bändchen, die am 21. und 22. September an den Verkaufsstellen jedes deutschen Volksgenossen flattern werden. Das jeder von uns alles daran setzen wird, um sie alle fünf zu besitzen, dessen sind wir überzeugt. Jeden von uns bilden diese Bilder, in denen der Geist unserer Zeit atmet, an als die Zeichen, unter denen sein eigenes Leben steht. Jeder von uns wird sie so verewigen als Erinnerung an das verlorene große deutsche Jahr. Und er wird es um so lieber tun, als er weiß, daß die kleine Spende, die mit ihrem Erwerb verbunden ist, dazu beiträgt, daß soziale Arbeit die Grundlagen schaffen kann, auf denen fest und gesichert ruht, was Deutschlands Söhne unter dem Einsatz ihres Lebens errangen.

— Die Kartoffeln richtig lagern! In kurzer Zeit beginnt im Land die Kartoffelernte. Im Hinblick darauf sind einige Ratsschläge über richtige Kartoffellagerung von Bedeutung. Wer die Kartoffelernte gut lagert, beugt Verlusten vor. Gut lagern heißt vor allem frostfrei, kühl und luftig lagern. Da dies in Mieten weit besser zu erreichen ist als in Kellern, wird man Saatkartoffeln in Mieten und nur Verbrauchs-kartoffeln in Kellern lagern. Als Kartoffelkeller eignen sich nur trockene Keller. Man muß man trotzdem einen feuchten Keller dazu verwenden, dann ist ein solcher mit Schalbreitern und Holzunterlagen zu versehen. Vor Beginn der Ernte wird der Lagerkeller gründlich gelüftet und abkühlt (auch Decke und Boden). Ist es während der Ernte sehr warm, läßt man die Kartoffeln über Nacht im Keller stehen, damit sie nicht zu warm (unter 8 Grad Celsius) in den Keller kommen. Vom Wagen läßt man die Kartoffeln über Kältevorrichtungen in den Keller rollen, wobei Erde abgerüttelt und Arbeit erspart wird. Die Kellerluken bleiben bis zu Beginn des Frostes Tag und Nacht offen. Beste Lagertemperaturen sind 2 bis 4 Grad Celsius.

— Keine Befreiung vom Mündlichen bei Gesellen- und Meisterprüfungen. In einem Erlos stellt der Reichswirtschaftsminister fest, daß die Lehrabschlussprüfung erst dann als bestanden gelten kann, wenn das Prüfungsergebnis durch das Prüfungsausschuss festgestellt worden ist. Grundsätzlich sei es unerwünscht, einzelne Prüflinge bei den Lehrabschlussprüfungen vom mündlichen Teil der Prüfung zu befreien. Die Prüfung soll insgesamt Gelegenheit geben, den Bewerber beruflich und menschlich kennenzulernen. Hierfür habe gerade die mündliche Prüfung ausschlaggebende Bedeutung. Die Befreiung eines Prüflings von diesem Teil der Prüfung wird daher dem Wesen der Lehrabschlussprüfung nicht gerecht. Der Reichsland des Deutschen Handwerks stellt ergänzend hierzu fest, daß dieser Grundlag nicht nur für die Gesellenprüfung, sondern ebenso auch für die Meisterprüfung gilt.

Stadt Neuenbürg

Filmborführung. In der NS auf den letzten Platz besetzten Stadt. Turn- u. Festhalle zeigte gestern Abend die Gausfilmstelle den berühmten „Robert Koch-Film“. Emil Jannings spielt den Kreisarzt Dr. Robert Koch in einzigartiger, unerreichbarer Form. Voll innerer Anteilnahme folgt der Zuschauer dem überaus spannenden Ablauf der Handlung. Solch ein Film ist ein Ereignis. Atemlose Stille herrscht im Zuschauerraum, wenn man den verbissenen, heldenhaften Kampf des großen Tuberkel-Entdeckers gegen Mhigunst, Verblendung, Irrwahn und sonstige Widerstände aller Art erlebt. Der Film läuft in diesen Tagen auch noch in anderen Gemeinden des Bezirks. Er kann jedermann warm empfinden werden. Die Wochenchau brachte wieder allerlei Interessantes u. a. die Herstellung von Bomben, Flugzeugen, U-Boot-Feindfahrt und Englandsflüge. Nachmittags war für die Jugendlichen unter 14 Jahren eine Sondervorstellung mit dem gleichen Programm. — Einmal müssen sich manche Menschen auch noch merken. Im nationalsozialistischen Staat der Volksgemeinschaft gibt es bei derartigen Veranstaltungen keine reservierten und belegten Plätze. Wer beizett kommt, wählt sich seinen Platz, wer zu spät kommt, muß mit den noch übrigen Plätzen vorliebnehmen. Es versteht sich gegen den Gemeinschaftsgeist, wenn man Volksgenossen noch freie Plätze verweigert.

Bad Wildbad

Vom Postamt Wildbad. Infolge Erreichung des Höchstalters wird der Postassistent Reich Kurz ab 1. 10. 1940 in den dauernden Ruhestand versetzt. Der stellvertretende Amtsvorsteher, Postinspektor Vay, würdigte in einer schlichten Feier die Verdienste descheidenden Arbeitskameraden, der über 40 Jahre im Dienste der Deutschen Reichspost gestanden hat. Die Reichspostdirektion Stuttgart ehrte Postassistent Kurz durch Ueberreichung eines Anerkennungs-schreibens, während ihn seine Berufskameraden mit einem kleinen Geschenk erfreuten. — Der Führer und Reichskanzler hat der Postsekretärin Sophie Vogt das Silberne Treue-dienstjubiläum für 25jährige Dienstzeit verliehen.

Wehrmachtssondervorstellung im Kurtheater. Wiederum — wohl zum letztenmal in dieser Spielzeit — vermittelte die NSD „Kraft durch Freude“ eine Sondervorstellung des Kurtheaters für die Verwundeten und Kranken der hiesigen Lazarette. Gegeben wurde das klassische deutsche Lustspiel Vestings „Mina von Barnhelm“, das, um es gleich vorweg zu nehmen, in jeder Hinsicht ein voller Erfolg wurde. Das urdeutsche Stück mit seinem geraden, kernigen Soldatentum und seinen natürlichen heiteren Frauengestalten sprach seine selbstgenauen Zuschauer, besonders an und zeigte den weiten Unterschied zu den oberflächlichen Erzeugnissen einer späteren Zeit immer wieder auf. Gespielt wurde ausgezeichnet; Teilnehm und Mina fanden in Hans Rüdgers und Gertrud Quinque ein glänzend aufeinander eingespieltes Paar; besonderen Beifall fanden die allen Bewundlungen gewachsene Kammerjungfer Franziska mit ihrem Mutterwitz, der treuen Bediente Just und der ebenso anhängliche, draufgängerische Wachtmeister. Der schlane Wirt und der die deutsche Sprache radebrechende französischer Gläubiger reichten sich würdig an. Jubelnder Beifall und Blumenpenden der Heldengauen waren der verdiente Lohn für die glänzend verlaufene Vorstellung.

Stadt Horrenalb

ROB-Schießen. Am vergangenen Sonntag veranstaltete die Kriegerkameradschaft Horrenalb ein Robschießen zu Gunsten des ROB. Die Schießergebnisse können als gut bezeichnet werden. Den 1. Preis erhielt W. Kuhl mit 34 Ringen, den 2. Preis Oskar Surtle mit 33 R., den 3. Preis Jungschütze Rich. Pfeiffer mit 33 R., den 4. Preis Karl Waldner mit 32 Ringen. Die Ehrenschleife erlangt Adolf Gufmann. Dem ROB kann der Betrag von 46,20 RM. überwiesen werden.

Die Gemeinschaftsappelle in den Behörden

Der Beamte soll den Herren Blick für die Erfordernisse des Tages erhalten

Wie schon berichtet, hat das Gauamt für Beamte der NSDAP die monatlich regelmäßige Abhaltung von Gemeinschaftsappellen in allen Behörden und Körperschaften des öffentlichen Rechts des Gauess Württemberg-Schwaben angeordnet. An diesen Appellen sollen sich sämtliche Beamte, Angestellte und Arbeiter des öffentlichen Dienstes beteiligen. Es könnte nur die Frage auftreten, weshalb gerade in der Zeit stärksten Personaleinsatzes die Durchführung solcher Appelle gefordert wird.

Seute führt jeder deutsche Mensch instinktiv, daß Gewaltiges im Werden begriffen ist. Die Schulungs- und Aufklärungsarbeit der NSDAP kann das Verdienst für sich beanspruchen, dieses deutsche Fühlen allen Volksgenossen wieder ermöglicht, den deutschen Menschen wieder politisch lebend gemacht zu haben. Daß diese legendäre Schulungsarbeit im gegenwärtigen Kriege gewisse Einschränkungen erfahren mußte, hat seine hauptsächlichste Ursache darin, daß der größte Teil der Schulungsmänner der Partei heute mit der Waffe

in der Hand das unter Beweis stellen, was sie einst selbst gepredigt haben, nämlich, wenn es notwendig werden sollte, das höchste, das Leben, für die Volksgemeinschaft einzusetzen. Ihr Einsatz bedeutet aber für die Dabeiliegenden heilige Verpflichtung, ihr Werk soweit als irgend möglich fortzuführen. Darüber hinaus ist es aber selbstverständlich, daß alle, die an der Neufassung des Reiches unmittelbar mitwirken berufen sind, ihre Pflichten nur dann in dem erwünschten Umfang erfüllen können, wenn sie in der Lage sind, alles Geschehen mit klarem Blick zu sehen, aus den vielen Einzelergebnissen sich ein Bild für das Kommende formen und ihre eigene Tätigkeit ganz auf die erkannte Marschrichtung einstellen oder verlegen zu können. Diese Erkenntnis jedem einzelnen zu erleichtern, ist mit der Zweck der Gemeinschaftsappelle.

Darin liegt das Gewaltige der nationalsozialistischen Idee, daß sie nie in früheren Formen erfahren wird. Der unerschütterliche Kraftquell, die NSDAP, die „Bewegung“, wird rechtzeitig alles, was in Erfahrung zu kommen droht, immer mit neuem Leben durchwühlen und wird allem Lebendigen Ziel- und Marschrichtung geben. Heute ist der Begriff Staat gleichbedeutend mit dem Begriffe Volk. Die NSDAP und damit das Volk ist zum Träger des Staates geworden. Die Bewegung weist dem Staat die Richtung. Die Gesetze und Verordnungen des nationalsozialistischen Staates wachsen vielmehr mitten aus dem Volk heraus, entsprechen den Lebensbedürfnissen dieses Volkes und tragen die Unterschrift der deutschen Volksgemeinschaft, verkörpert in der Person des Führers. Daß der nationalsozialistische Staat mit seinen Gesetzen und Verordnungen diese Harmonie des deutschen Volkskörpers nicht bedrohen will, das muß insbesondere den Organen des Staates klar bewußt sein. Daraus ist zu folgern, daß sich der Beamte oder Behördenbedienstete vor der Anwendung der Gesetze usw. stets fragen muß: Welche Wirkung erwartet die Volksgemeinschaft von diesen Bestimmungen und wie erziele ich diese Wirkung ohne dabei Wertvolles zu zerstören? Aus dieser Betrachtung wird deutlich, daß hier fachliches Wissen allein niemals ausreichen kann, die richtige Entscheidung herbeizuführen. Hier muß das Herz mitsprechen, das heißt der Beamte muß in der Gemeinschaft fest verankert sein, muß so denken können wie die Gemeinschaft, muß Nationalsozialist sein. In immer mehr Bezug zu formen, bezweckt die Schulungsarbeit der NSDAP und dazu beitragen ist mit der oberste Zweck der Gemeinschaftsappelle.

Nur wer selbst in der Gemeinschaft lebt, kann aus der Gemeinschaft die Kraft für sein eigenes Wirken holen. Sogenannte Mitläufer oder Menschen, die durch die Gemeinschaft nur profitieren wollen, sind schädlich und haben daher das Recht verweigert, als vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft zu gelten. Sie können niemals, auch nicht durch den Nachweis besten fachlichen Wissens, zum Dienst an der Gemeinschaft befähigt sein. Die Gemeinschaftsappelle aber wollen Beamte, Angestellte und Arbeiter des öffentlichen Dienstes immer tiefer in diese Gemeinschaft und ihre Weltanschauung hinein-führen und sie damit des wahren inneren Glückes, aus dem sie wieder Kraft für ihr Wirken schöpfen sollen, teilhaftig werden lassen.

Theater und Film

Ein großer heiterer Abend — Triumph der Heiterkeit — am kommenden Samstag den 21. September im Kurkaal in Horrenalb!

Ein Gastspiel der Prominenten könnte man den Abend bezeichnen, der uns allen hier bevorsteht. Eine außerordentliche Schaar ausgezeichneter Künstler vom Funk und der Varietébühne hat sich zusammengefunden, einen Abend zu gestalten, der höchste Erwartungen befriedigen wird. An der Spitze Maria Rey, Deutschlands bekannteste Schlagerin und Sumoristin, bei allen Rundfunkhören längst schon durch ihre zahlreichen Sendungen beliebt, Kurt Bratsch-Kaulemann, der in genialer Weise Jarah Leander, Erna Sack, Hans Moser, Benjamin Gagli u. a. parodiert, weiter lernen wir in dem Programm kennen Eva-Charlotte Vogel, die gefeierte Soubrette vom Neuen Operetten-Theater Leipzig und der Großen Volkoper Berlin, Franz und Marie in ihren faszinierenden Jaubereien und das Delani-Trio in seiner unübertrefflichen Tanz-Arrobatik, Kenni und Paddie Frindt bringen das Zwerchfell in höchste Erregung.

Dem ganzen Programm ist Wolf Schidde, der Meisterpianist, früher National-Theater Mannheim, ein treuer Begleiter. Gehet hin, überzeugt Euch selbst von den Leistungen dieses Wunders und laßt Euch einige glückliche Stunden tüplichen Erlebens beschern.

Bermischtes

Auf den Spuren Attilas? In der Gegend von Bettan (Bü) in Jugoslawien, wo bereits in früheren Zeiten bedeutende archäologische Funde gemacht wurden, wurden in der letzten Zeit neue hochinteressante Entdeckungen gemacht. Es handelt sich dabei auch um Funde, die den Schluss zulassen, daß sich in der genannten Gegend das von der Wissenschaft so heiß umstrittene Grab des Hunnenkönigs Attila befinden könnte. Mitbestimmend hierfür ist die Tatsache, daß Bettan an der gleichen Stelle liegt, wo sich einst die römische Anfriedlung Petovia befand. In der Umgebung der Stadt befindet sich auch ein Erdbügel, der seit jeher als das „Grab Attilas“ bezeichnet wurde. Nach einer Volkssage soll hier der Hunnenkönig Attila mit all seinen ungeheuren Schätzen begraben sein.



Jetzt noch für den Winter sorgen und Marmeladen oder Gelees einkochen!

Für Pflaumen (Zwetschgen), Äpfel, Birnen und andere Früchte finden Sie gute Kochvorschriften in dem Rezeptheft für Marmeladen- und Gelee-Bereitung mit Dr. Oetker Gelier-Hilfe

Verlangen Sie es bei Ihrem Kaufmann oder bei Dr. August Oetker, Bielefeld.



Papier aus Kartoffelkraut

Wandvolle Erfindung erschließt ungeahnte Möglichkeiten.

USA. Einer der wichtigsten Kulturträger ist das Papier. Ohne sein Vorhandensein wäre die Gründung der Bundesrepublik bedeutungslos geblieben, ohne es hätten die Geistesheroen niemals die Möglichkeit gehabt, ihre Gedanken Allgemeinut des Volkes werden zu lassen. Während die ältesten Papiermacher als Rohstoff überwiegend „Saderlumpen“ verwandten, Altkleidern also, die heute in der Papierherstellung nur noch eine untergeordnete Rolle spielen, eine umso größere Bedeutung in der Textilwirtschaft, ließ sie die immer größer werdende Nachfrage nach Papier nach einem in Massen vorhandenen Rohstoff suchen, den sie schließlich im Dole der Richte fanden: Als diesem hochwertigen, aber langsam wachsenden Dole neben seiner Rolle als Rohstofflieferant für die Papierindustrie noch die des Vorratens für die immer größer werdende Zelluloseindustrie mit ihrer steigenden Bedeutung für die Textilherstellung zugewiesen wurde, stellte es sich bald heraus, daß Richte und Tanne mit ihrem jährlichen Zuwachs nicht mehr den gesteigerten Bedarf dieser beiden Industriezweige befriedigen konnten. Es gelang deutschem Forschergeist, nach zweijährigen Versuchen nun auch die bis dahin ungenutzte Wache für die Zelluloseherstellung dienbar zu machen. Im waldarmen Italien gelang es, das bisher ebenfalls ungenutzte Schilfrohr ebenfalls zum Zelluloseträger für das ganze Land zu machen, während man in Deutschland daran ging, immer mehr pflanzliche Zelluloseträger in den Laboratorien zu untersuchen.

Während eine Reihe von anderen Zelluloseträgern bei diesen Untersuchungen als brauchbar für ihre Auswertung erkannt wurde, schien es den Forschern sehr abwegig, wenn nicht sogar absurd, das Kartoffelkraut der gewerblichen Zelluloseherstellung zuzuführen. Da war es der Führer selbst, der im Frühjahr 1938 dem Gauleiter und Reichsstatthalter von Thüringen, Parteigenossen Sauer, damit beauftragte, in der Thüringischen Zellulosefabrik Versuche durchzuführen zu lassen, ob aus Kartoffelkraut Zellulose zur Erzeugung von Fasern für die Herstellung von Textilstoffen und Papier gewonnen werden könne. Schon wenige Monate später konnten dem Führer zu seinem Geburtstag die ersten Fasern aus Kartoffelkraut in einem kleinen Album überreicht werden. Aber von den ersten gelungenen Laboratoriumsversuchen bis zur Großproduktion war noch ein weiter und mühevoller, mit unzähligen Rückschlägen gepflasterter Weg. Als die Chemiker und Zellulosechemiker die technischen Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt hatten, so erzählt der mit der Durchführung der Versuche beauftragte Statthalter und Gauwirtschaftsberater, Parteigenosse Dr. Schieber, der Leiter des Werkes, da begannen die Sorgen des Betriebswirtschaftlers und die Mühen des Ingenieurs. Aber auch der inzwischen ausgebrochene Krieg konnte die Arbeit nicht unterbrechen, so daß es mit Hilfe der Papierindustrie gelang, zur industriellen Großverarbeitung von Solanum-Dole, so wurde der neue Werkstoff genannt, zu Papier zu kommen.

Kartoffelkraut ist ein Abfallprodukt der Landwirtschaft, dessen wirtschaftliche Verwertung bisher sehr problematisch war. Seine Verwendung als Futtermittel empfahl sich nicht einmal wegen seines geringen Nährwertes, zum anderen wegen seiner schlechten Beförmlichkeit für das Vieh. Wenn es in geringem Maße zur Abdeckung von Rieten oder zur Düngung herangezogen wurde, so wurde die Hauptmasse des Kartoffelkrautes doch in den lodernden und qualmenden Gerüstfeuern vernichtet, zweifellos die bequemste Art, diesen Abfall zu beseitigen. Damit wird man zweifellos in weiter Zukunft aufhören, wenn erst die technischen Voraussetzungen für eine Erfassung und Anlieferung von Kartoffelkraut geschaffen sein werden. Sie wird aber auch schon aus rein privatwirtschaftlichen Gründen aufhören, da der Verkauf von Kartoffelkraut sich zu einer nicht unbedeutenden Nebeneinnahme für den Landwirt oder Bauer entwickeln wird, da er pro Doppelzentner verdauliches Kartoffelkraut 1,75 Mark erhalten wird.

Neben dieser privatwirtschaftlichen Bedeutung für den Landwirt steht aber die noch viel größere volkswirtschaftliche Bedeutung. Nachdem es schon gelungen ist, durch die Maßnahmen des Reichskommissars für Rohstoffverwertung der deutschen Papierindustrie etwa eine Million Tonnen Altpapier, d. h. etwa 20 v. H. ihres Rohstoffbedarfes, zur Verfügung zu stellen, kann die Möglichkeit geschaffen werden, etwa drei Millionen Tonnen Kartoffelkraut in Großdeutschland zu gewinnen, die einer Entlastung der deutschen Waldwirtschaft um etwa 675.000 Tonnen Zellulose entsprechen.

Kufe der Jugend

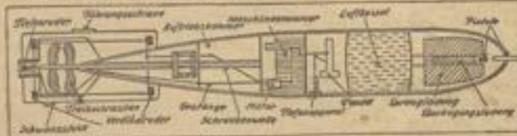
Merkt euch:

Laßt den Schwächling angstvoll zagen,
Wer um Hohes kämpft, muß wagen.
Leben gilt es oder Tod!

Gneisenau

Der Torpedo — ein kleines U-Boot

Der Torpedo ist eine der jüngsten Waffen und ist doch in den 55 Jahren seit seiner Einführung bei der deutschen Kriegsmarine zum gefährlichsten Feind der angeblich unbeflegbaren englischen Flotte geworden, wie die Zerstörung britischer Vortenschiffe durch die heldenhaften deutschen U-Boote immer wieder beweist. Ursprünglich bezeichnet der Name Torpedo einen Fisch, den Zitterrochen, der elektrische Schläge ausstößt. In der Kriegsmarine ist der Torpedo die Hauptwaffe der U-Boote und Torpedoboots, wie er auch zu den Waffen der größeren Kriegsschiffe gehört.



Zeichnung (vereinfacht) des Querschnitts eines Torpedos.
Zeichnung: Eisner (M.)

Wie sieht nun ein Torpedo aus, und wie funktioniert er? Er hat viel Ähnlichkeit mit einem kleinen U-Boot. Sein kegelförmiger Metallkörper ist ungefähr 8 Meter lang. Am vorderen Ende trägt er die Geschickspile, die beim Ausbruch am Ziel die Sprengladung entzündet. Diese Sprengladung, die im vorderen Teil des Torpedos liegt, wiegt oft über 300 Kilogramm. Dahinter befindet sich ein Kessel und ein Motor, der durch einen Propeller einen Motorantrieb bewirkt. Die Motorkraft wird auf eine kleine Schiffschraube übertragen, wodurch er sich am Schwanzende des Torpedos überträgt, wodurch er sich wie ein Schraubenschiff aus eigener Kraft bewegt. Die Entfernung, die ein Torpedo mit seiner Propellerkraft zurücklegen kann, beträgt bis zu 14 Kilometer. Außerdem besitzt er, etwa wie ein Karpfen, ein selbsttätig arbeitendes Höhenruder, das ihn ständig in der gewünschten Tiefe von drei bis vier Meter unter dem Wasserspiegel hält. Das automatische Seitenruder sorgt dafür, daß der Torpedo nicht von seiner Bahn abweichen soll und sein Ziel verfehlt kann; geht er dennoch fehl, so flutet er nach einiger Zeit und ist damit unschädlich. Der Abschluß des Torpedos erfolgt mit Hilfe von Prellstößern oder einer Pulverladung durch das Ausstoßrohr.

Warum „Gefreiter“?

Sprechtliches Merklei von Her und Wehr.

Wie alle Stände und Berufe hat auch der Soldat seine eigene Sprache. Da sich die Soldaten früherer Zeiten aus Landsknechten der verschiedensten Nationen zusammensetzten, ist die Fachsprache des Soldaten ein buntes Sprachgemisch. Den größten Anteil haben natürlich die kriegerischen Völker, z. B. Frankreich, das ja im Mittelalter und in der Neuzeit die meisten Kriege geführt hat.

Da aber bei sich der Sinn der Bezeichnungen auch gewandelt. So hatte der heutige Begriff „Soldat“ noch vor gut hundert Jahren nichts von seinem heutigen Klang. Er erinnerte die Freiheitskämpfer von 1813 zu sehr an die mittelalterlichen „Söldner“, die den „Sold“ als Arbeitsentlohnung aufgesetzt hatten, so daß die Vaterlandverweigerer lieber „Krieger“ heißen wollten. Auch der Sammelbegriff für alle Soldaten, das „Militär“, ist lateinischen Ursprungs; „miles“, der Krieger, geht auf eine Sprachwurzel zurück, die sowohl wie „Kaufen“ bedeutet. Die gleiche Bedeutung hatte das althochdeutsche „heri“, das den Ausgangspunkt unseres „Herz“ bildet und noch im Namen wie „Hermann“, dem „Herrmann“, und „Herzog“, der vor dem „Herzog“, zu finden ist. Später wurde diese deutsche Bezeichnung jedoch zugunsten der französischen „Armée“ zurückgedrängt, die wiederum auf

das lateinische „arma“ (die Waffe) zurückgeht und „die bewaffnete“ (Truppe) bedeutet.

Die jüngsten Angehörigen des Heeres, die „Rekruten“, haben ihren Namen vom französischen „recrue“, das ursprünglich den „Nachwuchs“ von Pflanzen, später aber auch den der Mannschaft bezeichnete. Der „Gemeine“ war der gewöhnliche Angehörige einer „Gemeine“ von Landsknechten, und der „Gefreite“ war „vom Schilfrohrwachsen befreit, des sonst niemand von den gemeinen Soldaten befreit ist“.

Der „Offizier“ leitet seinen Titel vom mittellateinischen „officiarius“ (Verwalter oder Beamter) her. Der niedrigste Offiziersgrad ist bekanntlich nicht der „unter dem Offizier“ stehende Unteroffizier, sondern der „Leutnant“. Sein Name ist dem französischen „lieutenant“ (Statthalter, Stellvertreter) entlehnt, wobei die französische Wortbildung selbst nur eine Nachahmung des italienischen „locotenente“ ist.

Einen großen Bedeutungswandel hat der Begriff „Marschall“ durchgemacht. Das althochdeutsche „marah“, das noch heute in „Mähre“ und „Marshall“ deutlich ist, kennzeichnete in der Verbindung mit „scall“ — in Schall, Gottschall und Schalksnecht überleitet — einen Pferdewechter, der allerdings als förmlicher Stallmeister im Felde die ganze Reiterei befehligte. Heute befehligt der Marschall den höchsten militärischen Rang.

Wie unser Zeitungspapier erfunden wurde

Täglich finden Millionen von Zeitungsläsern in aller Welt von den glänzenden Erfolgen der deutschen Waffen. Allein in Deutschland wandern täglich über zwanzig Millionen Zeitungsexemplare aus den donnernden Rotationsmaschinen hinaus, um dem deutschen Volke Kunde zu geben von den großen Geschehen unserer Zeit. Etwa sechzig Millionen Deutsche lesen täglich die Zeitung; wer aber von ihnen weiß etwas über die Herkunft jener ungeheuren Papiermengen, die die Verbreitung der Zeitungen in so großem Maße erst möglich machen?

Im Jahre 1805 nach Beginn unserer Zeitrechnung wurde das Papier in China erfunden. Aber dieses Papier, dessen Rohstoffe alte Lumpen bildeten, war in der Herstellung noch sehr teuer und hemmte die Entwicklung der Zeitungswirtschaft. Auch im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg mußten Frauen und Mädchen Lumpen für die Papierherstellung sammeln, damit Zeitungen und Flugblätter in großen Mengen den Kampfswillen des Volkes wecken und wachhalten konnten. Dem sächsischen Webermeister Friedrich Gottlob Keller kommt das Verdienst zu, diese Papiererfindung durch die Erfindung des Holzpapiers befestigt zu haben. Er beobachtete zufällig einmal, wie Weissen Kiefernholz zerrieben und das Holzmehl mit Speichel vermischt, als Baustoff zum Reibstein verwendet. Aus dieser Beobachtung wollte Keller ein neues Gewebe entwickeln, aber der neue Werkstoff wurde nur — Holzpapier. Für 700 Taler verkaufte Keller seine Erfindung an eine Augener Papierfabrik.

In wenigen Jahren danach nahm die Holzpapierherstellung und damit das Zeitungswesen seinen Siegeslauf durch die Welt. Niedrige Wäldungen wurden von den Papiermühlen und Zeitungsfabriken aufgekauft. Der Preis des etwa zu 80 Prozent aus Holzschliff bestehenden Zeitungspapiers fiel von 7 Pfennigen im Jahre 1870 auf etwa 20 Pfennige heute. Rund anderthalb Millionen Kubikmeter Holz werden jährlich in Deutschland allein für die Herstellung von Zeitungspapier gebraucht. Besonders groß aber ist der Papierbedarf in der heutigen Zeit, wo Millionen von Soldaten täglich an der Front mit Zeitungen beliefert werden und viele Menschen jeden Tag mehrere Zeitungen kaufen. Da sind es wieder einmal die Jungen und Mädel der DZ, die mit ihrer freiwilligen Sammlung von Altpapier beitragen, daß uns der Rohstoff für das Zeitungspapier nicht knapp wird und wir durch die Zeitungsberichte täglich mit unseren heldenhaft kämpfenden Truppen enger verbunden werden.

Anekdote

Selten ist in Mensch schon bei Begehren so gefekert worden, wie Kossini. Man wollte ihn schon in jungen Jahren in Mailand ein Denkmal errichten. Eines Tages erschien aus diesem Grunde eine Abordnung bei ihm zwecks Einholung seiner Erlaubnis hierzu. „Wie teuer soll denn das Denkmal stellen?“ fragte Kossini. Kaum hatte man ihm die hohe Summe genannt, als Kossini ausrief: „Ich will Ihnen etwas sagen: Für einen solchen Preis erkläre ich mich bereit, mich, solange ich lebe, in eigener Person täglich einige Stunden auf dem Marktplatz in Mailand zur Schau zu stellen!“

Zuteilung von Eiern.

Auf den Abschnitt 6 des vom 26. August bis 22. Sept. 1940 gültigen Bestellplans der Reichseierkarte werden bis zum 22. Sept. als zweite Rate zwei Eier für jeden Versorgungsberechtigten abgeben.

Calw, den 18. Sept. 1940.

Der Landrat,
Ernährungsamt Abt. B.

Zuteilung von Futtermitteln

Auf Abschnitt 7 der Futtermittelscheine für Schweine kommen für die Monate Oktober, November und Dezember 1940 je Schwein bis zu 30 kg Schweinefutter zur Verteilung.

Zur Sicherung der Belieferung haben die Tierhalter die Abschnitte 7 der Futtermittelscheine für Schweine bis spätestens 5. Okt. 1940 einem Futtermittelvertreiter zu übergeben. Die Vertreter haben die Abschnitte mit dem sofort aufgeschriebenen Bestandsvermerk vorzulegen. Die Bestandsvermerke sind bis spätestens 10. Okt. 1940 einem Großvertriebler weiterzugeben. Bestandsvermerke, die nach diesem Zeitpunkt beim Großvertriebler eingeht, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Calw, den 18. September 1940.

Der Landrat
— Ernährungsamt Abt. B. —



Freiwillige Feuerwehr Wildbad.

Sonntag den 22. September 1940, 7.30 Uhr

Übung der Löschzüge I und II.

Entschuldigungen nur in dringenden Fällen. Zug.

Calmbach
Verkauf wegen Aufgabe der
Landwirtschaft eine Simmenthaler

Muckfuh

frischmelkend, drei mal gehalten.

Karl Holz beim Bahnhof

Soffenau.

Verkaufen 1 Bandsäge,
1 Futterschneidmaschine,
1 Gitternetz mit Hahnen
Reiterweg 29.

Neuenbürg.
Schöne sommerliche
2-3 Zimmer-
Wohnung
für sofort oder später zu vermieten.
Zu erfragen im Engländer.

Speisekarten
Weinkarten
C. Meeh'sche Buchdruckerel

STAATL. KURSAAL WILDBAD

Filmvorführungen

Sonntag, 22. Sept. Montag, 23. Sept.
16 und 20 Uhr 20 Uhr

Meine Tochter lebt in Wien

Ein neuer heiterer Ufa-Film mit Hans Moser,
Dorit Kreysler, Hans Olden, Charlott Daudert u. a.
Im Vorprogramm: Die neue Ulfon-Wechenschan
Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt

Knoblauch-Beeren

„Immer jünger“
machen froh und frisch!
Es enthält alle wirksamen
Bestandteile des reifen
verwerteten Knoblauchs in
leicht löslicher, gut ver-
daulicher Form.
Vorbeugend gegen:

Arterien- verkalkung

hohen Blutdruck, Magen-, Darm-
störungen, Alterserscheinungen,
Stoffwechselstörungen,
Geschmacks- und Geruchsfrei.
Monatspackung 1.—

Achten Sie auf die grün-weiße Packung!

In Neuenbürg:
Apoth. H. Bozenhardt,
in Wildbad:
Drog. Apoth. K. Piappert,
in Schönbürg:
Apoth. Eggensperger,
Drogerie H. Kärcher,
in Birkenfeld:
Apoth. Birkenfeld,
Stern-Drog. W. Wustmann,
in Calmbach: Drog. Barth.

Drucksachen und Büroartikel
die jeder Geschäftsmann benötigt
bestellt man in der
Buchdruckerel des „Engländer“

Für sofort oder später
zuverlässiges

Mädchen

gesucht, weiches bereits
im Haushalt tätig war.

H. Krause
Pforzheim, Leopold-
straße 13, Fernruf 4994

Wildbad.

Bestellungen auf prima
laures Mostobst,
jenseit gelbe
Speielerartoffeln
nimmt entgegen
Gottlieb Schaible, Paulinenstr.

Suche auf 1. Oktober 1940 ein
älteres, umsichtiges

Mädchen

zu älterem Ehepaar nach Stuttgart.
Näheres bei Wila Ladner,
Wildbad zu erfragen

21. September
Samstag 20^{1/2} Uhr

Herrrenalb / Kurhaussaal

Ein großer heiterer Abend

Triumph der Heiterkeit

mit

Maria Ney

der bekanntesten und beliebtesten deutschen Ansagerin
mit ihrem Schifferklavier

Kurt Pratsch-Kaufmann

parodiert genial berühmte Sänger, Sängerinnen u. Filmstars

Eva-Charlotte Högel

die charmannte Soufrette von der Volksoper Berlin

Delani-Trio

das hervorragende akrobatische Tanztrio

Kenn und Paddy

die einzigartigen Exzentriker

Trux und Mackie

Eine schöne Zauberei mit ihrem komischen Partner

Rolf Schickle

aus Pöggel

Karten RM. 1.50 bis 3.—
ins Vorverkauf beim Kur-
saalportier und an der
Abendkasse

Serenalä

Bestellungen für jedes Quantum:

Mostobst sowie Lagerkartoffeln

können sofort gemacht werden bei

Reinhold Bühler Wwe., Telefon 424.



Schlechtwetterflug zu Winston

London darf nicht zur Ruhe kommen. — Einzelaktionen unserer Kampfflugzeuge auch bei schlechtestem Wetter. Von Kreisverkehrsleiter Emil Reich Müller.

Die (PA) Das war ein böser Reinsfall, den die vierde Londoner Bürger am Samstag erlebten. Endlich glaubten sie für einige Stunden Ruhe zu haben vor den deutschen Kampffliegern, die seit sieben Tagen ununterbrochen damit beschäftigt sind, den Reichtum eines Weltjahres zu vernichten und seiner Bevölkerung den so bitter nötigen Schlaf zu rauben. Damit fing es an, daß die englischen Wetterpropheten am frühen Morgen einer aufstotmenden Millionenstadt zu wissen gaben, daß über ganz Frankreich, über dem Kanal und auch über einem Großteil Südeuropas sehr schlechtes Wetter herrsche. Sie wollten damit sagen: „mit deutschen Luftangriffen ist in Anbetracht der Wetterlage vorläufig nicht zu rechnen“. Nun sitzt London am hellen Mittag wieder im Keller und ärgert sich über seine Wettermacher. Rein, sie können wirklich nichts dafür, die Herren, die auf den englischen Wetterwarten sitzen. Das Wetter war wirklich so wie sie es gemeldet haben, und dieses Zeugnis werden ihnen ihre deutschen Kollegen sowohl als auch die deutschen Kampfflieger, die in diesem tödlichen Wetter in der ersten Mittagsstunde über London erdienten, auf Wunsch jederzeit ausstellen.

10 Uhr: Es gieht in Störmen; der Gruppenstart fällt voraussichtlich fort. 11 Uhr: Es gieht unermindert weiter, die Wollen hängen tief über Grund, der Verbandsflug wird endgültig abgeblasen; dafür soll nun London in Einzelaktionen angegriffen werden. Im übrigen fliegen nur die „alten Füchse“. 11.30 Uhr: Der Regen hat etwas aufgehört, die Maschine des Kommandeurs ist bereits in den Wollen verschwunden. Noch zwei Maschinen der Führungsreihe, dann sind wir an der Reihe. 11.40 Uhr: Es regnet wieder, aber wir haben es geschafft. Nichts ist zu sehen, aber auch garnichts. Ein Wasserflehler deckt jede Sicht nach außen. Dem Junker peitscht der Regen ins Gesicht, und von dort rinnt es in kleinen Bächen zu uns herab. Aber, was macht das schon. Hauptmann G. und sein Pilot, Feldwebel E., kennen den Blindflug wie kaum ein anderer. Meine Fragen über den Standort werden ohne Zögern beantwortet, fast so, als ob sie die Landkarte sichtbar unter uns hätten.

Mitte Kanal: Es hat aufgehört zu regnen, dafür haben wir nun fünf Grad Kälte; die MGs haben sich mit einer dünnen Eisdicht überzogen, die bisher undurchdringliche Wolkenschicht hat sich etwas gelockert, aber noch immer ist unten nichts zu sehen. Ueber uns scheint die Sonne. Wenn wir Glück haben, werden wir London doch noch zu sehen bekommen; die Anzeigen sprechen jedenfalls dafür. Ob man uns wohl erwartet, jenseits des Kanals? Ob sie den Wahlspruch der deutschen Kampfflieger schon begriffen haben: „London darf nicht zur Ruhe kommen!“? Ich möchte es fast bezweifeln, denn sie sind ja so dumm in ihrer Arroganz, diese Herren „Weltbeherrscher“. Als ob uns dieses bishigen Regen, dieses bishigen Eis und diese bishigen Wollen hindern könnten, London zu finden! Seit Jahrhunderten waren sie es gewohnt, an alle Dinge den englischen Wohlstand anzulegen. An der deutschen Luftwaffe wird dieser Wohlstand geschleckt; Deutschlands Luftwaffe kennt keine Behinderung durch Bitterungseinflüsse, und wir sind stolz auf unseren Schlechtwetterflug zu „Winston“. Minuten noch, und wir werden ihm unsere eifernen Grüße senden. Die Sicht wird tatsächlich besser, für Sekunden können wir englisches Land unter uns erkennen, Bauernhöfe, Dörfer, Feldhäuser, aber die interessieren uns nicht, uns interessiert nur die Thematik und das, was so an kriegswichtigen Objekten kurz vor ihrer Mündung liegt.

Da, plötzlich ist die „Suppe“ wie weggeblasen, und vor uns zeigt sich in ihrer ganzen riesenhaften Ausdehnung die englische Metropole. Zweifelslos ein imponantes Bild, dieses von der Sonne beschienene London. Blühschnell sucht unter Auge Einzelheiten zu erkennen, aber es sind nicht die historischen Baudenkmäler, es ist nicht der Tower, auch nicht die Westminsterkathedrale, die wir suchen, nein, was wir suchen, sind die Erlöse der deutschen Kampfflegerei nach sieben

Tagen Bergstellung. Sie sind nicht schwer zu finden, diese Erlöse. Kilometerweit sieht oft kein Stein mehr auf dem anderen. Fürchtbar geradezu sind die Verwüstungen in dem B-förmigen Themsbogen, der einmal eine geballte Kraftzentrale des britischen Weltreiches umschloß. Und heute starrten uns ausgebrannte Docks, eingestürzte Hallen, rauchende Trümmer und verrußte Mauerreste entgegen. Duhende von Hochdruckdampfern fliegen mit Schlagseite in der Themse, eihige brennen, andere tagen nur noch mit Heß oder Bug aus dem grünlich-braunen Wasser.

Während wir unsere Beobachtung machen, kreieren rechts und links von uns die Granaten der schweren britischen Flak. Ihr Feuer liegt gut, denn wir bieten an diesem klaren Himmel ein prachtvolles Ziel. Immer wieder verspüren wir den Aufdruck der Detonationen, 10, 20 schwarze Rauchwolken begleiten uns auf unserem Wege, der uns diesmal zum Hafen führt. Das Feuer der Flak hat aufgehört. Es mag vielleicht verwunderlich klingen, aber diese Tatsache ist uns keineswegs sympatisch, denn die Flak schweigt nur, um den britischen Jägern den Weg freizumachen. Vorläufig bleiben wir unbehellig, und wenige Kilometer vor uns liegt der Hafen. Sekunden später gleiten, sich mehrfach überschlagend, unsere Bomben in die Tiefe. Hart am Rande der Mole treffen sie auf, legen Kräne um und zerreißen in breiter Fläche die Uferstrassen, die zu den Verladerrampen führen. Mehr können wir nicht sehen; denn plötzlich rattert über uns das rechte MG, das der Bordwache bedient. Wir haben Besuch bekommen. Nun schießt auch der Junker, die leeren Patronenhüllen bedecken den Boden der Wanne, Feuergeräusche preisen an der Maschine vorbei, der englische Jäger will uns ins Verderben schicken. Wer besser schießt, wird leben! Aneinander sind wir die besseren Schützen, denn der Tommy traut sich nur die 50 Meter an uns heran. Und nun kommt uns auch die berühmte „Wolke vom Dienst“ zu Hilfe. Selbst, daß sie immer dann erscheint, wenn deutsche Kampfflieger in Gefahr schweben. Unser Flugzeugführer freut sich riesig und „drückt“ mit aller Gewalt. Die „Suppe“ hat uns wieder aufgenommen und der Tommy hat das Nachsehen.

Zweimal begegnen wir auf dem Rückflug englischen Jägern; aber sie sind so weit von uns weg, daß wir, bevor sie uns erwischen, immer in der nächsten Wolke verschwinden können. Noch einmal sieht uns an der Küste die englische Flak, aber dann ist auch dieses Abenteuer vorüber. Das Wetter ist noch schlechter geworden über dem Kanal. Wir müssen tief hinunter, um uns zu orientieren, wieder peitscht der Regen zu uns herein, aber er kann unsere Stimmung nicht beeinträchtigen. Wir haben unsere Aufgabe erfüllt und England um eine Illusion ärmer gemacht. Schlechtwetterzeiten halten unseren Sieg nicht auf.

Gegen die Kriegsheber in USA.

Der Nationalvorsitzende des Weltkriegsveteranenverbandes American Legion, Keag, erklärte in einer Ansprache, die steigende Furcht im Volke, daß Amerika auf dem Wege zum Kriege liege, müßte von allen vernünftigen Amerikanern bekämpft werden. Die Aufrüstung sei zwar die beste Verteidigung Amerikas in Krisenzeiten, dürfe aber nur der Verteidigung Amerikas dienen.

Ein einziges Telegramm Englands...

Die Weigerung des indischen Kongresses, England in diesem Kriege zu helfen, machte nach „Messaggero“ im ganzen Orient einen tiefen Eindruck. Die Indier wehren sich immer heftiger gegen die englischen Verfassungsgesetze und verlangen vor allem, daß die indischen Streitkräfte von Indern und nicht Engländern befehligt und nicht außerhalb Indiens für die Interessen Englands eingesetzt werden. Der indische Schriftsteller Sinnet erklärte, der Zustand, daß ein einziges Telegramm Englands genüge, um aus Indien gegen den Willen des Volkes ein kriegsführendes Land zu machen, sei untragbar. Wie „Messaggero“ weiter meldet, kam es in Telicherry (Provinz Madras) zu anti-englischen Kundgebungen. Die Polizei griff ein. Zwei Polizisten wurden getötet und 13 Verletzte verwundet.

Neues aus aller Welt

Geisterbergung. In diesen Tagen ist es den beiden kemptener Bergsteigern Albert Graf und Hans Walter gelungen, die Trettach-Wand erstmals in sechsstündiger, äußerst schwieriger Kletterei zu durchsteigen.

Kind verbrannt. Das vier Jahre alte Söhnchen des Arbeiters Rudy in Burghausen (Bayern) spielte in einem unbewachten Augenblick mit Streichhölzern. Dabei fing das Söhnchen des Kleinen Feuer, mit starken Verbrennungen wurde das Kind ins Krankenhaus gebracht, wo es bald darauf unter großartigen Schmerzen starb.

Spielendes Kind vom Zug erfasst. Auf der Strecke Kempten-Ulm wurden bei Heising zwei auf dem Bahnkörper spielende Kinder von einem Verlosungswagen überfahren. Dabei wurde ein Kind, der drei Jahre alte Peter Weisse aus Stuttgart, von der Lokomotive erfasst. Er erlitt schwere Verletzungen am Rücken und einen Schädelbruch; an seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Bei der Holzarbeit getötet. Der Austräger Martin Bergmann von Koblhöfe war in einem Wald bei Angbosen mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt. Als ein Baum ins Stürzen kam, rief ihm sein Arbeitskamerad zu, auf die Seite zu springen. Hierbei stolperte Bergmann, stürzte rüttelnd auf einen Baumstumpf und schlug mit dem Hinterkopf darauf, daß er einen Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er gestorben ist.

Rüstiger alter Bergsteiger. Eine erstaunliche touristische Leistung vollbrachte der 74jährige Kaufmann von Angell, Sebastian Schurer. Ganz allein stieg er früh drei Uhr über Adigah zum Dachstein und machte die ganze Uebersteigerung über den Klettersteig zum Zwiesel (1780 m) und Gamskogel zur Kohleralm in 4 1/2 Stunden bei voller Frische.

25 Jahre Pilot. Flugkapitän Adolf Doldi, der in der Fliegerkafel des Führers als Flugkapitän tätig ist, feierte sein 25jähriges Pilotenjubiläum. Der Führer und der Stellvertreter des Führers sandten Flugkapitän Doldi zu diesem seltenen Jubiläum Glückwunschkarten.

Todeskurz von einer Pappel. Der 13jährige Sohn der Familie Hansenberg in Birrenried (Niederbayern) war auf eine Pappel gestiegen, um seinen Papierdrachen zu betreiben. Der sich in dem Geäst des Baumes verfangen hatte, schließlich brach der Ast, auf dem der Junge stand, ab und rief den Knaben aus einer Höhe von 15 Metern mit in die Tiefe. An den schweren inneren Verletzungen ist der Junge an dem folgenden Tag gestorben.

Brennender Volkzug in die Tiefe geführt. Auf der Reichsbahnstrecke zwischen Burscheid und Opladen geriet ein aus Remscheid kommender Lokomotivzug in Brand. Der harte Rauch nahm dem Fahrer, einem 30jährigen Mann aus Hildorf, die Sicht. Führerführer fuhr der Wanne gegen das Gelände der Brücke, das glatt abgerissen wurde. Der Wagen stürzte mit seinem Anhänger in die Tiefe. Der Fahrer, der schwere Brandwunden erlitten hatte, wurde sofort dem Opladener Krankenhaus zugeführt, jedoch starb er hier. Der Beifahrer kam mit leichten Verletzungen davon.

Durch Scheck getötet. In Augsburg wurde eine Frau durch einen vorbeifahrenden Lastwagen derart erschreckt, daß sie plötzlich tot umfiel. Man vermutete erst einen Unfall, ein herbeigerufenes Arzt-Team stellte jedoch Herzstillstand als Todesursache fest.

Die „Straßburger Monatshefte“ erscheinen wieder.

Nach einjähriger Unterbrechung erscheint die von Dr. Friedrich Spiller herausgegebene Zeitschrift mit einem umfangreichen Doppelheft wieder, namentlich als „Zeitschrift für das deutsche Volkstum am Oberrhein“. Die Zeitschrift war von den Franzosen seit ihrem Erscheinen im Januar 1937 dauernd verfolgt worden, bis sie kurz vor dem Krieg unterdrückt wurde. Das letzte Heft, die Juni-Juli-Nummer, war nur noch an die Bezahler im Reich gelangt, während die übrigen Hefte von der französischen Polizei beschlagnahmt werden sollten, von ihr aber nicht mehr aufgefunden wurden. Die „Straßburger Monatshefte“ wurden nach dem Ende der Franzosenzeit mit der bisher in Berlin erscheinenden Monatschrift „Elsass-Lothringers Heimatkundliche“ verschmolzen, die ihre Aufgabe heute als erfüllt betrachten darf. Die vorliegende erste Nummer der „Straßburger Monatshefte“ im freien Elsass wird eröffnet mit einem Geleitwort des Reichsstatthalters und Gauleiters Robert Wagner, des Chefs der Zivilverwaltung im Elsass.



Überbeholdung: Die Dichterin Emma Verag vom 6. Oktober, hat Sadia (Hilfhand) 70]

Monika fühlt, daß sie sehr hart bleiben muß. „Von uns zur Sögmühle gibt es keinen Weg.“

„Niemand“, befehligt der Much, und sein Gesicht ist in dem Augenblick ebenso hart und entschlossen wie das der Monika.

Beoi starrt eins nach dem andern an. Minuten poehender Stille vergehen, bis ein raufes Schluchzen das Mädchen erschütter.

Much macht ein paar trippelnde Schritte zu ihr hin und will sie trösten. Da hört man draußen auf dem Pflaster ein paar harte Nagelschuhklappen. Beoi reißt den Kopf in die Höhe. Gleich darauf wird die Stubentür aufgerissen.

Der Pantraz steht auf der Schwelle, bleich, mit verdörnten Augen. Monika wird von einem Mitleid ohnegleichen erfasst, nicht nur mit den beiden hoffnungslos Liebenden, sondern auch mit sich selber, weil ihr nicht die Macht gegeben ist, hier zu helfen.

„Kollerin!“ schreit der Pantraz plötzlich. „Was habt Ihr meiner Mutter gesagt? Nehmt es zurück, ich bit Euch darum.“

„Oh kann net.“

„Ihr müßt!“ Drohend macht Pantraz einen Schritt auf die Frau zu. Jedoch sie weicht keinen Schritt zurück. Ihre dunklen Augen sehen ihn furchtlos an. Ihre Stimme hat harten Klang.

„Ich muß gar nig, mert dir das, Pantraz Haller!“

„Pantraz“, schluchzt Beoi tränenerstickt.

Der Junge schluckt und kann selber kaum die Tränen zurücktreiben. Trost und Zorn wogen in ihm.

„Ihr müßt net glauben, daß wir deswegen voneinander lassen, ich und die Beoi. Wenn wir mündig sind, brauchen wir Euch nimmer zu fragen.“

So sollte sein Vater gewesen sein, denkt Monika in bitterer Aufwallung. So sehr sollte auch Jakob einmal für seine Liebe eingetreten sein bei seinem Vater. Dann wäre diese bittere Stunde niemals gekommen. So wie Pantraz jetzt dasteht, gleicht er aufs Haar seinem Vater. Noch nie hat Monika diese Ähnlichkeit so deutlich festgestellt wie in dem Augenblick.

„Wenn ihr mündig seid, werd ich es auch zu verhindern wissen“, erklärt sie ruhig.

„Verhindern?“ Ein rauhes, polterndes Lachen bricht aus ihm heraus. „Dann sagt mir wenigstens den Grund, warum Ihr es verhindern wollt. Aha, ich seh es, Ihr wißt keinen Grund. Ihr könnt nicht antworten. Ihr seid zu feig zur Wahrheit.“

Eine Blutwelle fließt über Monikas Stirn. Ihr Arm zuckt noch, als möchte sie hineinschlagen in dieses junge Gesicht voll Hohn. Aber dann sinkt ihr Arm wie gelähmt herunter. Sie reißt sich hoch.

„Die Wahrheit! Ja, die sollst du nun wissen, Pantraz Haller.“ Sie geht auf den Much zu und schaut ihn an. „Alle beide sollen und müssen sie jetzt die Wahrheit wissen. Beschönige nig, Much. Wie du es der Beoi beibringst, überlass ich dir. Und du komm mit mir, Pantraz.“

Ohne sich zu kümmern, ob er ihr folgt, geht Monika zur Stube und zum Haus hinaus, geht hinein in die Dunkelheit der Maiennacht. Der Himmel ist ein wenig bedeckt und nur vereinzelt blinzelt ein Stern hindurch. Pantraz geht dicht hinter der ragenden Frauengestalt. Kein Wort ist bis jetzt zwischen ihnen gefallen. Jetzt gelangen sie zu der Bank, auf der sie kaum 24 Stunden früher erschreckt und erschütteret wurde von dem plötzlichen Wissen um die Liebe der beiden.

„Du müßt net glauben“, beginnt Monika sofort zu sprechen; ihre Stimme ist jetzt unendlich weich und voll mütterlicher Güte, als möchte sie ein kleines Kind trösten, das sich verlaufen hat; „du müßt net glauben, Pantraz, daß

ich keinen Grund hab, wenn ich dir die Beoi net lassen will, Jawohl — bleib nur ruhig sitzen, Pantraz. Du hörst mich doch, Pantraz?“

„Ja, so redet! Redet doch endlich.“

„Damit es dir verständlich wird, muß ich weit zurückgreifen, muß bis zu der Zeit zurückgehen, wo ich selber so jung war wie ihr zwei. Da hab ich einmal einen Menschen lieb gehabt, Pantraz. Einen einzigen nur in meinem ganzen Leben.“

„Was hat denn das mit mir und der Beoi zu tun?“

„Sehr viel, denn — der eine — war dein Vater ...“ Der Burfische hält plötzlich den Atem an. Das ist so unerhört neu, daß er darüber seinen eigenen Kummer vergißt.

„Mein Vater?“ stammelt er tonlos.

„Ja, und net allein der deine. Er ist auch der Vater von —“

„Halt!“ schreit der Junge. „Sagt es net! Sagt es net!“ „Damit du hernach wieder sagen müßtest, ich bin zu feig zur Wahrheit.“

„Das darf aber net Wahrheit sein.“

„Es ist aber so. Du und die Beoi seid Bruder und Schwester.“

Mit dumpfem Stöhnen sinkt der junge Mensch in sich zusammen. Vom Wald herunter kommt der klagende Ruf eines Nachtvogels, und vom Kirchturm hallen drei dumpfe Schläge herauf.

„Geschwister“, murmelt Pantraz fassungslos. „Jetzt kann ich Euch verstehen, Kollerin. Jetzt kann ich alles verstehen.“ Plötzlich reißt er den Kopf zurück. „Und meine Mutter? Weißt sie es?“

„Um Gottes willen, nein. Und du müßt mir dein Wort geben, daß du ihr nig sagst. Sie soll nig Schlechtes denken über deinen Vater. Was mich betrifft, ich hab ihm längst verziehen. Er hat es als Geheimnis mit ins Grab genommen. Warum soll die Welt es jetzt, nach zwanzig Jahren, noch erfahren?“

„Ich sag nig, kein Sterbenswört!“ stammelt Pantraz. Und dann sinkt er vor ihr in die Knie und preßt ausschließend seinen Kopf in ihren Schoß.

(Fortsetzung folgt)

Für die Frau

Besuch bei dem Neugeborenen

Der kleine Erdenbürger ist kein Spielzeug — Nehmt Rücksicht auf die Mutter

„Immer wieder ist es mir ein neues, einmaliges Erlebnis, wenn in meinen Händen ein Kind seinen ersten Schrei tut“, sagte einmal ein Arzt, der schon viele Jahre in der Geburtshilfe tätig war. Geht es uns anderen nicht ähnlich? Bedeutet nicht schon die Nachricht von einer Geburt für uns Kunde vom ewigen Sein, von dem unaussprechlichen miteinander verwobenen Wechsel, dem Werden und Vergehen?

Deshalb ist auch der Besuch bei einem Neugeborenen ein Gang, bei dem uns manche tiefe Gedanken und Empfindungen begleiten. Gewiß, wir wollen der Mutter eine Freude bereiten durch unser Kommen und durch Bewunderung ihres Kindes ihr Glück und ihren Stolz erhöhen. In erster Linie aber gilt unser Besuch dem kleinen Menschen, der von nun an zu unserer Gemeinschaft zählt.

Vorsichtig, aber nicht überängstlich

In letzter Zeit sind oft übertriebene Ansichten laut geworden. Danach soll möglichst jeder Außenstehende von dem Neugeborenen ferngehalten werden, um ein Übertragen von Bakterien zu verhüten. Ein gesundes Empfinden jedoch kränkt sich gegen solche übertriebene Vorsicht. Schon in den alten Geschichten und Büchern wird immer so schön davon erzählt, wie das Kind von den Nachbarn und Freunden begrüßt und feierlich in ihren Kreis aufgenommen wird.

Wenn wir die richtige Einstellung mitbringen, bedeutet unser Besuch auch keine Gefahr für das Kleine. Man muß in dem Neugeborenen nicht ein Spielzeug, sondern einen kleinen Erdenbürger sehen, der sich gar nicht danach fekt, von Fremden berührt zu werden. Wir fassen das Kleine also gar nicht an, auch die Händchen nicht, die ja doch wieder bald ins Mäulchen wandern und so natürlich leicht irgendwelche Keime übertragen können. Manche Mutter denkt in ihrer übergroßen Freude nicht an die drohenden Gefahren durch diesen Besuch, der von draußen kommt und mancherlei Keime an seinen Kleidern haften lassen kann. Will sie uns das Kleine, wenn es wach ist, auf den Arm geben, so müssen wir uns auf alle Fälle zuerst die Hände, möglichst auch das Gesicht waschen und die Straßenkleidung ablegen. Am besten für das Kind ist es aber, wenn wir uns nur an seinem Anblick erfreuen, und die Mutter bitten, das Kind in seinem Bettchen zu lassen. Vor allen Dingen darf

man einem Neugeborenen nie mit dem Atem zu nahe kommen.

Geeignete Besuchszeit

Manche Frauen sind aus einem sehr mütterlichen Empfinden heraus immer gleich auf dem Sprung, um ein eben Geborenes sich anzusehen. Ihr Besuch in den allerersten Tagen ist gut gemeint, um jeden Preis wollen sie der Mutter ihre Freude und Teilnahme zeigen, und vergessen dabei oft, daß die Mutter vielleicht lieber noch ein paar Tage mit sich und ihrem Mann und dem großen Erlebnis allein bleibe. Nur wenn wir mit der Mutter sehr befreundet sind und wissen, daß sie uns erwartet, ist ein Besuch in den ersten Tagen nach der Geburt angebracht. Sonst verschieben wir den Gang lieber um ein paar Wochen, bis die Mutter sich wieder in ihren Alltag eingelebt und zu allem etwas Abstand gewonnen hat.

Aber auch dann ist die geeignete Besuchszeit die Voraussetzung, daß wir mit unserem Erscheinen Freude bereiten. Jede Familie lebt in einer bestimmten Zeiteinteilung. Sie richtet sich zum Beispiel nach der Arbeitszeit des Mannes und danach, wann die größeren Kinder aus der Schule kommen. Ist nun noch regelmäßig ein Kleines zu versorgen, so ist der Tag der Mutter mit unaussprechlichen Dingen voll angefüllt. Am besten, man erkundigt sich vorher, wann man kommen darf. Mittags gegen 12 Uhr und abends nach 6 Uhr sind Zeiten, die den Müttern meistens recht sind.

Aus eigener Erfahrung weiß jeder, wie quälend der liebste Besuch sein kann, wenn er nicht ein bißchen Feingefühl mitbringt für die Dauer seines Weibens. Wenn man zu einer Mutter mit einem Neugeborenen geht, dann muß man wissen, daß das Kind alle vier Stunden versorgt werden muß, und daß der Mutter nur eine kurze Nachruhe zwischen der letzten und der ersten Mahlzeit des Kindes bleibt, die man ihr nicht schmälern darf, indem man auch nach der letzten Mahlzeit des Kindes, also nach 10 Uhr, noch da bleibt. Viele Mütter legen sich gern abends vor der letzten Mahlzeit etwas hin. Auch daran müssen wir denken, daß die Mutter, besonders, wenn sie ihr Kind stillt, auch am Tage Ruhe braucht und daß da Besuche sehr anstrengend sein können. Wir versprechen der Mutter, später bald einmal wiederkommen. Aber der erste Besuch soll nicht länger als eine Viertel bis halbe Stunde dauern. Lidia Reimer.

vollkommen sinnlose Arbeit, zu der jetzt im Krieg auch nicht jeder Zeit haben wird, diese unbewohnten kalten Räume alle ein bis zwei Wochen sauber zu machen. Haben wir aber alle empfindlichen Einrichtungsküde mit Zeitungspapier abgedeckt, dann können wir mit dem Säubern ruhig bis zum Früh-

jahr warten. Und dann wird das Reinigen keine so große Arbeit machen, weil wir mit dem Papier den größten Schmutz hinausgetragen können.

Mit dem Zeitungspapier geben wir natürlich sparsam um, alles überflüssige gehört in die Abfallstammung.

Neue Hilfe für die Bäuerin

Mutterschaftshelferinnen werden ausgebildet

Klapp, klapp, so ging es in früheren Zeiten, wenn die Ernte vorüber war und das Getreide gedroschen wurde. Heute ist dieser alte, vertraute Klang verhallt und Maschinen übernehmen die Arbeit der Menschen, um ihnen Muskelkraft und Zeit zu ersparen. Trotzdem aber kann der Bauer nicht die Hände in den Schoß legen und ruhen, sondern von früh bis spät ist er auf den Beinen, um vorzusorgen für das nächste Jahr. Mit ihm aber schaft seine Frau, die Haus, Hof und Garten in Ordnung hält, und die jetzt während des Krieges oftmals die Leitung des ganzen Betriebes übernehmen muß, um den eingezogenen Mann zu ersetzen. Nun trägt sie allein die Verantwortung für das Feld, für Saat und Ernte, und ihr Stolz ist es, wenn alles weiter wie am Schnürchen läuft.

Für die Landfrauen aber ist diese doppelte und dreifache Belastung oftmals kaum zu tragen, besonders dann nicht, wenn sie in Kürze ein Kind erwarten oder einen Säugling haben. Da ist es notwendig, daß ihnen eine andere Frau helfend zur Seite steht, die auch fähig ist, einmal ganz allein die Leitung des Betriebes zu übernehmen. Solche Frauen heranzubilden, hat sich das Deutsche Frauenwerk zur Aufgabe gemacht, um damit den Landfrauen eine wirkliche Hilfe in ihrer schweren Arbeit zu geben. Es ist nicht etwa nur an eine vorübergehende Hilfe während des Krieges gedacht, sondern um die Schaffung eines vollkommen neuen Berufes: der Hauswirtschaftshelferinnen (Mutterschaftshelferinnen), die zwei Wochen vor der Entbindung auf dem Hof kommen und bis vier Wochen nachher bleiben. In dieser Zeit können sie infolge der Kenntnis des häuslichen Betriebes die Hausfrau ganz und gar vertreten, so daß die junge Bäuerin ihrem Kind in Ruhe das Leben schenken und sich danach erholen kann, ohne gleich schon wieder in die Arbeit eingepannt zu werden.

Als Hauswirtschaftshelferin (Mutterschaftshelferin) eignet sich jede Frau aus Stadt und Land, die den Willen hat, sich für eine andere Frau, eine andere Familie einzusetzen. Stammen sie gar vom Land, so ist das Einarbeiten einfach. Ihre Ausbildung erfahren sie vorläufig noch in vierwöchigen Lehrgängen in einem Schulungsheime, die im ganzen Reich

verteilt sind und von je zwei bis vier Frauen besetzt werden. Nach beendeter Ausbildung werden die Frauen und Mädchen durch die NSB hauptsächlich mit einem festen Gehalt angestellt und überall eingesetzt, wo ihre Hilfskraft vonnöten ist.

Diese Mutterschaftshelferinnen werden sich bald einen festen Platz in den Herzen der Bauern, vor allem der jungen Bäuerinnen erobern, die ja während sechs schwerer Wochen an ihnen eine Stütze und Hilfe haben, der sie ganz vertrauen können.

Knochen im Beutel mitkochen

Das Auskochen von Suppentknochen ist heute für die kräftige Herstellung von mancherlei Gerichten sehr wichtig. Im allgemeinen wird man die Suppentknochen das erste Mal gefondert auskochen und die Brühe abgießen. Gewöhnlich besitzen die Knochen aber auch dann noch genügend Extraktivstoffe, um sie ein zweites Mal auszukochen. Um sie besser auszunutzen, werden die Knochen vor dem zweiten Auskochen klein geschnitten. Es wäre nun eine zu große Brennstoffverschwendung, wenn man die Knochen auch zum zweiten Male extra kochen würde. Man richtet es besser so ein, daß man sie beim zweiten Mal zusammen mit Gemüse auskocht. Nun würde es schwer sein, die einzelnen Knochenstücke aus dem Gemüsegemisch herauszulösen. Deshalb macht man sich aus einem dünnen sauberen Wäschestoff einen kleinen Beutel. Hier hinein kommen die Knochen. Der Beutel wird fest zugebunden und dann zum Mitkochen in das Gemüse getan. Wenn das Gericht fertig ist, nimmt man den Knochenbeutel heraus, öffnet ihn und hält mit etwas heißen, klarem Wasser alles Fett von den Knochen in das Gemüse ab.

Verdrahtete Glasbedel öffnen

Bei allen Gefäßen mit einem Schraubdeckel oder einem einfachen Deckel, die zu fest oder schiefl draußehen und nun schwer zu öffnen sind, kann man sich in der Weise helfen, daß man ein Stück Schmirgel (Sand-)papier nimmt und damit den Deckel anfaßt. Das raube Sandpapier gleitet nicht so leicht ab wie ein Tuch oder die bloße Hand. Gewöhnlich wird dann das Öffnen mühelos gelingen.

Das schont die Nerven!

Mutter soll sich ausruhen

Vater hat sein Zimmer oder seinen Ruheplatz, die Kinder sind glücklich im Spielwinkel. Und die Hausfrau? Und Mutter??

Ach — wie oft braucht sie denn einen Raum für sich? Sie, der doch die ganze Wohnung gehört und die sich allenthalben mit bestem Recht aufhalten kann! Am Vormittag und einem großen Teil des Nachmittags hat sie die Wohnung sogar ganz für sich allein — also wozu dann noch ein besonderes Zimmer für sie? Bitte, nicht vergessen: am besagten Vormittag ist die Hausfrau und Mutter damit beschäftigt, die Wohnung in Ordnung zu bringen und instand zu halten. Da nützt ihr der Schlafplatz gar nichts! Und in der übrigen Zeit sind die Hauswirtschaftsbesuche zu machen und Plandwäsche fortzuarbeiten.

Es kommt aber vor, daß auch die Mutter einmal abgesehen, müde und ein klein wenig ruhebedürftig ist. Mutter, die immer heiter, immer gleichmäßig freundlich, immer teilnehmend ist — jawohl, auch sie möchte einmal ein wenig für sich und allein sein. Etwas Ruhe und Zurückgezogenheit, die Möglichkeit, sich bei einer Kleinigkeit abzulenken, schaffen ohne weiteres in kurzer Zeit wieder das gewohnte und wichtige Gleichgewicht ihrer Seele. Aber wo findet Mutter das, dies Viertelstündchen Ruhe? Sie hat ja keinen Raum für sich!

Und es ist doch so leicht, sich ein eigenes Stübchen zu schaffen! Hausfrau, werde hart! Sorge für diese kleine Oase in deinem Heim, die nur dir gehört!

Kann man mit Essig wachen?

Um das Auslaufen empfindlicher, farbiger Stoffe zu verhindern, hat man früher dem Spülwasser etwas Essig zugefügt. Dies war aber gewöhnlich eine verpöbelte Maßnahme, da die Farben schon beim Waschen selbst angegriffen wurden. Zum Waschen selbst konnte aber der Essig nicht gegeben werden, da gewöhnlich Seife vom Essig sofort zerseht wird.

Erst durch das neutrale „Waschmittel für Feinwäsche“, das man heute auf die Seifen-

faxe bekommt, ist es möglich geworden, farbige Stoffe sofort beim Waschen durch Essig vor dem Auslaufen zu schützen. Denn bei diesem neuen Mittel kann ein Essigsatz direkt zum Waschbad gegeben werden, ohne daß die Waschlauge ihre Wirkung verliert. So können alle Stoffe mit empfindlichen Färbungen durch Essigsatz ohne Gefahr gewaschen werden.

Papier als Staub- und Mottenschütz

Vom Einmotten der Winterachen her wissen wir es ja, daß Zeitungspapier, und zwar besonders durch den Geruch der Trückerichwärze, ein gutes und billiges Mittel ist, um die Motten fernzuhalten. Genau wie bei unseren wollebenen Winterachen leistet uns das Zeitungspapier auch in der Wohnung, bei Teppichen und Polstermöbeln einen guten Dienst im Kampf gegen den Mottenfraß. Wenn wir z. B. unter unsere Teppiche, Vorleger und Läufer in dicken Lagen genau gefaltetes Zeitungspapier unterlegen, dann brauchen wir die Motten dort nicht zu befürchten, auch dann nicht, wenn ein Teil des Teppichs und Läufers unter den Möbeln liegt und nicht betreten wird. Gleichzeitig ist das Zeitungspapier ein guter Staubschutz. Wir werden nun einfach von Zeit zu Zeit den Teppich aufrollen und die oberste Lage Zeitungspapier vorsichtig zusammenklappen und abnehmen. Dann entfernen wir damit allen Schmutz, der durch den Teppich durchgetreten ist. Der Fußbodenbelag wird außerdem auf diese Weise sehr geschont.

Wir können Zeitungspapier aber auch verwenden, wenn wir ein ganzes Zimmer oder einzelne Polstermöbel längere Zeit nicht benutzen wollen. Ein Polstermöbel z. B. das irgendwo nur zur Aufbewahrung steht, wird am besten mit einer Hülle aneinander genähter Hagen Zeitungspapier vor Staub und Motten geschützt. Wenn wir uns im Winter darauf einrichten müssen, nur einen, allenfalls zwei Räume zu heizen und dieser oder jener Wohnraum monatelang unbewohnt bleiben muß, dann wird es gut sein, Zeitungspapier über Polstermöbel und Teppiche als Staubschutz auszubreiten. Es wäre ja

Unser Modevorschlag

Zwei hübsche Mäntel

Einen schnellen Wechsel in der Mode gibt es nicht; man trägt, was hübsch und kleidlich ist, selbst wenn es nicht dem letzten Schrei entspricht. Wir zeigen hier zwei Mäntel, die

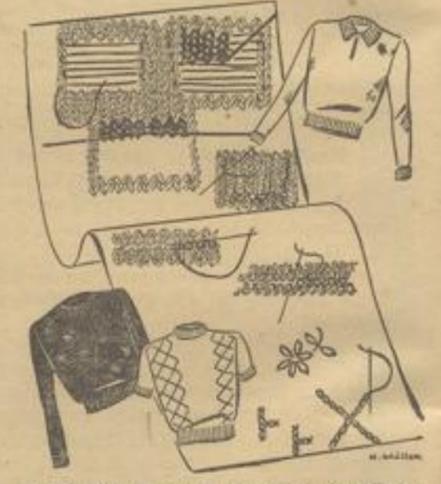


Zeichnung: Müller-E. — M.

Praktische Hausfrau

Der Jumper wird ausgebessert

Der warme, gestrickte Jumper, der nun bald wieder heroorgeholt werden muß, wird hier und da ein Loch oder sonst einen Schaden haben. Da sind dünne Stellen! Man beseitigt



sie oft mit flüchtigem Durchzug von Fäden. Besser ist es jedoch, man entfernt sie vorsichtig, spannt neue Querfäden und führt mit der Häkelnadel die Maschen aus (Abb. oben). Die schadhafteste Stelle ist dann wieder wie neu. Man kann auch mit Stricknadeln ein neues Teil einstricken und von links die Seiten zunähen (Abb. oben). Ein Rib wird — was bekannt ist — gestopft; nicht bekannt scheint dagegen bei vielen Frauen zu sein, daß man mit der vorsichtigen Maschenstopfe (Abb. unten) ebenfalls manchen Schaden beheben und außerdem das gute Aussehen des Stückes bewahren kann. Daß Mottenlöcher nicht unbedingt den Jumper unbrauchbar machen, wird ebenfalls oft genug übersehen. Die Mottenstellen kann man durch eine leichte Stickerlei verbergen (Abb. unten).

